



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

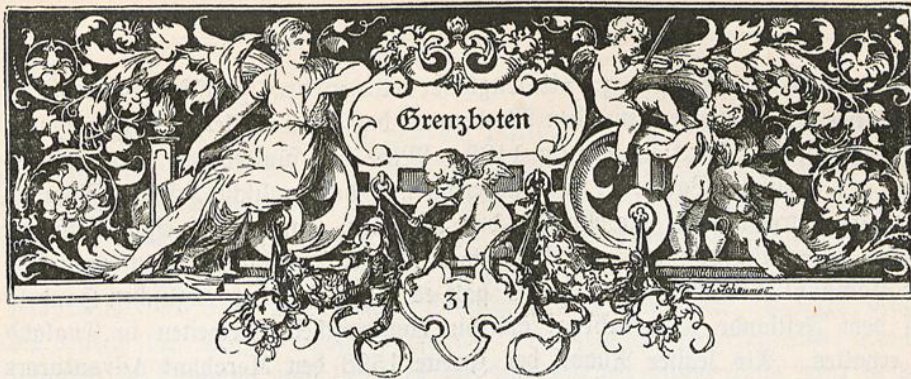
**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Brandt, L. O.: Chamberlains britische Reichspolitik

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Chamberlains britische Reichspolitik

Von E. O. Brandt in Düsseldorf



enig Wochen, nachdem ich in den Grenzboten 1903 einige Betrachtungen über Zollvereine angestellt und dabei auch der in England gärenden Anschauungen gedacht hatte, trat Chamberlain von seinem Amt als Staatssekretär der Kolonialabteilung zurück und nahm mit aller Entschiedenheit den Kampf um die Verwirklichung dieser Gedanken auf. Damit ist die Angelegenheit von weit größerer internationaler Bedeutung geworden. Bei dem Umstande, daß wir in nächster Zeit eine Fortsetzung der Arbeit Chamberlains erwarten müssen, daß von seiner bisherigen Propaganda weder die englische Regierung, noch das Parlament, noch auch die Bevölkerung unberührt geblieben sind, vielmehr manches auf einen innern Umschwung hindeutet, empfiehlt es sich, den in meinen ersten Aufsätzen nur in leichten Umrissen angedeuteten Anschauungen, die den Chamberlainschen Plänen zugrunde liegen, nunmehr etwas sorgfältiger nachzuspüren.

Der Atlantische Ozean ist wie kein andres Meer der Erde zum Erzieher der Völker geworden, die sich auf ihn hinauswagten; er hat die Völker zur Übernahme der Weltherrschaft vorbereitet. Die Suche nach einer nördlichen Durchfahrt nach Asien, die ein Jahrhundert des englischen Strebens von 1576 ab erfüllte, die Hochseefischerei und der Robbenschlag der Holländer und der Franzosen waren die harte Schule der Arktis, durch die die Völker gehen mußten, die ihnen aber zeitweise mit der Herrschaft über die Erde schlechthin oder über große Teile von ihr gelohnt wurde. Von diesem Unternehmungsgeist entdecken wir in dem alten England nicht viel. Es ist ein Land rücksichtsloser Ausbeutung zuerst für die kölnische und die flamländische, später für die gesamte nordische Hanse, der man willig Eingang gewährt, weil sie ein willkommenes Steuerobjekt ist und den englischen Königen mit Darlehn jederzeit willig aushilft. Der Stahlhof in London ist auch äußerlich eine feste Burg trotziger, mit voller Handelsfreiheit in ganz England ausgestatteter deutscher Kaufleute. Die Hauptquelle ihres Reichtums war die Ausfuhr englischer Wolle und vor allem der Tuche. Aber es dauerte nicht lange, da wandelte sich der stille Groll, mit dem die Engländer diese Monopolstellung der Fremden betrachteten, in die Tatkraft, die den eingedrungenen Händler mit

seinen eignen Waffen schlug; die Engländer traten dem hanfischen Handel in der Ostsee offen entgegen, und den Wendepunkt bezeichnet vielleicht die Gründung der englischen Faktorei in Danzig 1428. Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts folgt der englische Wollstapel in Antwerpen, und der englische Händler Thomas Gresham betreibt offen die Politik, den englischen Handel auf eigne Füße zu stellen, unterstützt von der nach hanfischem Muster gegründeten Kaufmannsgilde der Merchant Adventurers; und bald galt es mehr, sich des englischen Handels auf dem Festlande zu erwehren, als die hanseatischen Freiheiten in England zu erhalten. Als Kaiser Rudolf der Zweite 1598 den Merchant Adventurers den Aufenthalt im Deutschen Reiche und das Betreiben von Geschäften untersagte, wurde der Stahlhof in London durch die englische Regierung geschlossen. Und wenn er auch später wieder zurückgegeben wurde, der Einfluß der Hansen in England war gebrochen; dagegen räumte Hamburg 1611 den Adventurers die Stadt als Stapelplatz für den englischen Tuchhandel zum zweitenmal ein und blieb zwei Jahrhunderte lang eine „auswärtige Faktorei des britischen Handels in Mitteleuropa.“ Den Italienern ging es nicht besser, die Handelsfahrten von Venedig und Genua nach England gingen ein.

England war aus einem reinen Agrarstaat allmählich zu einem Lande geworden, das seine eignen Gewerbe, vor allem die Tuchindustrie als Hausindustrie, schnell entwickeln mußte, da es seiner durch das Bauernlegen landlos gewordenen Bevölkerung Arbeit und Unterhalt zu schaffen hatte. Es wurde hierbei wirksam durch festländische Gewerbetreibende vor allem aus den Niederlanden unterstützt, die die Religionstreue vom heimischen Herde vertrieben hatte. England wagte sich nunmehr auch seit dem Zeitalter der Königin Elisabeth auf das Meer hinaus, und zwar von vornherein mit großer Tatkraft und Umsicht, weil der englische Handel ein Monopol der Könige war, die nur große Gesellschaften privilegierten, sich selbst mit dem Adel daran beteiligten und auf diese Weise bald ein Netz von Handelskompagnien über die Länder zogen, die damals die Welt bedeuteten, darunter die englisch-ostindische Kompagnie 1600. Aber noch blieben die Niederlande, Spanien und Frankreich als gefährliche Nebenbuhler bestehn, denen mit der Navigationsakte 1651 der Fehdehandschuh hingeworfen wurde, die „die volkswirtschaftliche Unabhängigkeitserklärung des britischen Reiches“ durch Cromwell bedeutete. Waren aus Amerika, Asien und Afrika durften nur auf solchen Schiffen, die nach Bau und Bemannung englisch waren, nach England gebracht werden, oder auf Schiffen der Völker, von denen die Waren stammten. Also ein Verbot jedes Zwischenhandels, worin eine der stärksten Wurzeln der spätern englischen Macht liegt.

Diese Herausforderung mußten die bedrängten Länder aufnehmen, aber sie hatten dabei wenig Glück, die Vernichtung der Armada, der Gewinn von Jamaika und von Neu-Niederland bezeichnen die englischen Erfolge. Die englischen Auswanderer hatten in dieser Zeit einen Teil von Nordamerika mit Erfolg kolonisiert, England hatte hier in seinen nordamerikanischen Tochterländern wichtige Stützpunkte für seine weitem überseeischen Unternehmungen sowie für seine Einfuhr und Ausfuhr gewonnen, und nach dem Frieden von Breda beherrschte es die ganze atlantische Küste Nordamerikas von Akadien

bis Florida. Es war die Zeit, wo die Völker von einer Welthandesherrschaft träumten und diesem nie zu verwirklichenden Phantom ihre besten Kräfte wenn auch nicht nutzlos opferten. Dazu mußten aber alle Mittel aufgeboten werden, und sie waren nur zu finden in einer straffen Volkswirtschaftspolitik, wie sie Cromwell begonnen hatte, und wie sie zu derselben Zeit etwa auch Colbert in Frankreich mit dem sogenannten Merkantilismus einführte. Colbert brachte die durch die Mißwirtschaft Mazarins und Foucquets zerrütteten Staatsfinanzen in Ordnung und beseitigte die französischen Binnenzölle ganz in derselben Weise, wie etwa anderthalb Jahrhunderte später der Deutsche Zollverein dies tat, schützte die inländischen Gewerbe gegen das Ausland durch Zölle und rief künstlich Industrien ins Leben. Zuletzt richtete sich sowohl die Handelspolitik Cromwells wie die Colberts gegen die Niederlande, nachdem diese aber ihre dynastische Verbindung mit den Stuarts erneuert hatten, mußten notwendig England und die Niederlande gegen Frankreich kämpfen. Und in diesem gewaltigen hundertjährigen Ringen festigten sich durch eine merkwürdige Schicksalsfügung trotz oder vielmehr wegen der Feindschaft der beiden großen Parteien, der Whigs und der Tories, die wirtschaftlichen Verhältnisse in England immer mehr, während die französischen Finanzen bald trostloser als je in Unordnung waren. Der tiefere Grund zum Spanischen Erbfolgekriege war die englisch-französische Nebenbuhlerschaft um den spanischen und den nordamerikanischen Warenmarkt. Im Utrechter Frieden wurde die spanische Monarchie zerrissen, England erhielt Neuschottland, Neufundland, die Hudsonbai, Gibraltar und Mahon auf Menorca und hatte es verhindert, daß der spanisch-amerikanische Handel in französische Hände kam; er blieb auch nach dem nordamerikanischen Unabhängigkeitskriege, der 140 Millionen Pfund Sterling verschlang, Englands Domäne. Im Nordischen Kriege erhält England zu Hannover Bremen und Verden, der Pariser Frieden 1763 bringt ihm Kanada und Florida; 1795 bis 1797 geht die holländischen Besitzungen an England verloren, 1786 wird Australien in Besitz genommen. Der nordamerikanische Unabhängigkeitskrieg brachte England freilich den einzigen aber gewaltigen Mißerfolg, den Verlust der Vereinigten Staaten; aber dafür entwickelte sich das Riesenreich Ostindien um so schneller, und es gewann an Australien einen allerdings nicht entsprechenden Ersatz für jenen unermesslichen Verlust und setzte sich in Singapur und Hongkong fest.

Seine Industrie überflügelte seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts mit wunderbarer Gewalt die aller kontinentalen Völker, nachdem eine Reihe Schlag auf Schlag folgender großer Erfindungen die Baumwollindustrie und später die Eisenindustrie zu ungeahnter Leistungsfähigkeit entwickelt hatte und dem Großbetrieb durch die verbesserte Dampfmaschine James Watts ein vollkommenes Betriebsmittel zur Verfügung gestellt werden konnte. Am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts ist die koloniale Entwicklung im wesentlichen schon beendet, England ist so ziemlich am Ziele seiner Wünsche. Seine Flotte gebietet auf allen Meeren, sein Einfluß ist allmächtig, und vergebens stemmte sich Napoleon, dessen Seemacht 1805 bei Trafalgar von den Engländern vernichtet worden war, mit dem gigantischen Plane der Kontinentalsperre gegen diesen Nebenbuhler. Die Beschließung Kopenhagens mitten im Frieden und die

Wegnahme der dänischen Flotte bewiesen dieses Machtbewußtsein deutlich, das durch den Ausgang des Wiener Kongresses nur erhöht werden mußte; England erhielt Malta, Helgoland, die Schutzherrschaft über die Ionischen Inseln und damit die Macht über das Mittelländische Meer zugesprochen. Die gegen alles Völkerrecht erfolgte Besetzung Ägyptens, die Gewinnung Sansibars und andres mehr erhöhen nur den Glanz von Englands Namen und seiner Macht. Und so schien es bis auf unsre Tage, bis zur Unterwerfung der Buren, geblieben zu sein. Die Entfaltung der industriellen Kräfte stärkte seine Stellung ungeheuer, alle Mängel der Verfassung und der Verwaltung schaden ihm scheinbar nichts, sogar die irische Frage, die seinen Bestand eine Zeit lang ernstlich bedroht hatte, kam allmählich zur Ruhe. England blieb in dem Gewirr der europäischen und der überseeischen Politik meist für sich, es mied allzu enge Bündnisse mit andern Mächten, es suchte niemandes Gunst, sondern ließ sich suchen. Längst hat dieses Land die Schutzzölle wie einen hemmenden Ballast zur Seite geworfen und hat allen Völkern freien Verkehr im stolzen Vertrauen darauf geboten, daß seine eigne industrielle Überlegenheit und Gewandtheit im Überseehandel ihm doch immer das Übergewicht sichern müßten. Wahrlich ein gewaltiger, fast märchenhafter Siegeslauf eines Staates, der seinem Stammlande nach zu den kleinsten Europas zählt. Ein Siegeslauf, dessen Ziel erreicht worden ist dank der Mächtigkeit und der Zähigkeit seiner Bevölkerung, dank der Erziehung zum Welthandel durch deutsche Lehrmeister und durch den Kampf mit dem Meere.

Über die tiefer liegenden, in der Art des Volkes ruhenden Gründe dieses Aufsteigens macht Graf York von Wartenberg in seiner Weltgeschichte in Umrissen ein paar feine Bemerkungen. Er sagt, es sei auffallend, wie wenig wahrhaft große, die Masse um Haupteslänge überragende Männer England, wie viele Deutschland gehabt hat. England aber ist nach Rom das gewaltigste Staatsgebilde geworden, während Deutschland jahrhundertlang in tiefster Zerrissenheit ohnmächtig dalag. Das dürfte daran liegen, daß das Volk die meisten großen Charaktere hervorbringt, bei dem die Einzelpersönlichkeiten selbst am schärfsten individuell herausgearbeitet sind. Da nun aber der große Charakter nur individuell wirksam ist, und es dabei ohne starke Eigenwilligkeit nicht abgeht, so trifft er bei der an sich sehr scharfen individuellen Ausbildung jedes einzelnen der großen Masse oder wenigstens der Gebildeten auf besonders starken Widerspruch gegen seinen eignen Willen. So war es in Griechenland, das trotz seinen großen Männern zerfiel, so ist es in Deutschland, das seinen großen Männern immer das Leben möglichst schwer gemacht hat. In England dagegen ist wie im alten Rom die ganze politische Gedankenrichtung viel einheitlicher, der politische Instinkt, das politische Denken viel feiner ausgebildet, viel tiefer eingewurzelt und viel mehr verbreitet. Auch der größte Mann ragt dort nicht so sehr qualitativ als quantitativ aus der Masse hervor, dafür wird er leichter verstanden, man folgt williger seiner Leitung, die schließlich doch nach der von der Nation instinktiv als richtig empfundenen Richtung geht. In England hat ähnlich wie im alten Venedig eine aristokratische Oligarchie, die die Staatsgeschäfte als eine Familienangelegenheit betrachtet, die Entwicklung entscheidend beeinflußt, weil sich in diesen Familien allmählich eine Gleichmäßigkeit

staatsmännischer Begabung, eine Festigkeit politischer Überlieferungen ausbildete, deren Gesamtheit von Geschlecht zu Geschlecht immer von neuem auf denselben Zweck hinwirkt und auf die Dauer das Wirken eines einzelnen großen Mannes übertrifft, mag er auf noch so genialer Höhe stehn. Auch in andern Ländern finden wir diese Erscheinung, auch in Polen herrschte der Adel souverän; aber weit entfernt, diese Herrschaft mit peinlichstem Pflichtgefühl für das Allgemeinwohl wahrzunehmen, dachte der polnische Adel nur an seine eignen Interessen, während die englische Aristokratie nur dem Gedanken für das Staatswohl lebte. Darum konnte England auch trotz einer schwachen, durch eben diese mächtige Aristokratie niedergedrückte, allerdings auch durch die eigne Schuld der Herrscher zerfallne Stellung des Königtums ungehindert zur Sonnenhöhe aufsteigen.

Und heute? Großbritannien nennt einen Landbesitz von 29,4 Millionen Quadratkilometern mit einer Bevölkerung von 398 Millionen Menschen, darunter 52 Millionen Briten sein eigen, und dennoch sehen wir, wie ein tiefer Pessimismus die besten englischen Staatsmänner ergriffen hat. Sie malen uns nicht nur die Zukunft, sondern auch die Gegenwart Englands im engern Sinne und des großbritannischen Reiches in den schwärzesten Farben. Der vielgeschmähte Chamberlain beginnt mit dem achtundsechzigsten Lebensjahr ein Werk der handelspolitischen Reform, dessen Durchführung auf gewaltige Hindernisse stoßen muß, und das eine volle Manneskraft und die geistige Spannfähigkeit der besten Lebensjahre verlangt. In der That, wer die Dinge nicht aufmerksam verfolgt hat, ist versucht zu fragen, woher dieser plötzliche Kleinmut kommt, und welche Ursachen er hat?

Die Gründe, aus denen eine starke innere und äußere Schwäche des großbritannischen Weltreichs hervorgeht, sind verschiedner Art, sie liegen theils auf wirtschaftlichem, theils auf politischem Gebiete.

England hat dank den großen Erfindungen (Baumwollspinnmaschine, mechanischer Webstuhl, Dampfmaschine usw.), die auf seinem Boden gemacht wurden, und die die Entstehung der Fabrikindustrie zur Folge hatten, dank seinen reichen Bodenschätzen, dank seiner Seefähigkeit und Handelsgeschicklichkeit seine Industrie, wenn auch mit völliger Preisgebung seiner Landwirtschaft, zu riesenhafter Entfaltung gebracht. Kohle und Eisen liegen dicht beieinander, und beide am Meere; England entwickelte die Baumwollindustrie neben seiner uralten Wollindustrie und war der erste und mächtigste Industriestaat der Welt zu einer Zeit, wo andre Länder erst allmählich die Industrie zu pflegen begannen. Die ganze Welt stand seinen Waren offen. Mäßige Schutzzölle auf dem Kontinent schaden ihm nicht viel, und die Fläche der Agrarstaaten, die Industrieerzeugnisse zollfrei einließen, war unermesslich groß, ganz abgesehen davon, daß es auf eine Reihe von ihnen Besitztitel hatte. Und so stieg denn die Generalausfuhr von Jahr zu Jahr, sie nahm von 1854 bis 1873 jedes Jahr um 182 Millionen Mark zu, und in demselben Maße wuchs der Kapitalreichtum. Aber allmählich wandte sich das Blatt. England stand seinerzeit vor der Frage, ob es der industriellen Entwicklung freien Lauf lassen oder die Landwirtschaft, koste es, was es wolle, erhalten solle. Es hat sich für jenes entschieden, und es ist auch schlechterdings nicht einzusehen, wie es die Mittel für seine Welt-

politik hätte aufbringen wollen ohne Industrie und Handel. Zugleich ließ es als Folge dieser Entscheidung seine Schutzzölle fallen in der Hoffnung, daß auch andre Länder dieses Ideal der Freihandelspolitik annehmen würden. Aber das geschah nicht. Andre Länder, zuerst der europäische Kontinent, erkannten bald, daß sie ihre eignen industriellen Kräfte entwickeln mußten und bei der überlegenen englischen Technik nur entwickeln könnten durch Schutzzölle. Diese Länder erkannten auch den Zusammenhang, der zwischen starker politischer Macht und energischer Entfaltung industrieller Tätigkeit und daraus entspringendem Wohlstand besteht, und das bestärkte nur den Bestand und die Ausbildung der Schutzzölle. Und damit verschlossen sich nicht nur die fremden Absatzmärkte allmählich der englischen Industrie, sondern es erwuchs ihr überall ein sich schnell geltend machender Wettbewerb, und seit dem entscheidenden Jahre 1874 geht die englische Generalausfuhr jedes Jahr um etwa dreißig Millionen Mark zurück. Der Generalhandel gibt uns nun allerdings kein ganz zutreffendes Bild von der Entwicklung. Im Spezialhandel tritt diese Erscheinung nicht so auffallend als tatsächlicher allgemeiner Rückschritt, aber immerhin deutlich genug als eine starke Verlangsamung der Handelsbewegung hervor, vor allem, wenn wir dabei das Sinken des Geldwertes berücksichtigen. Die nachfolgende Übersicht, die der Arbeit von Professor Dr. Fuchs entnommen und bis auf die neueste Zeit ergänzt ist, beweist uns das:

## Gesamtspécialhandel Großbritanniens

(in Millionen Pfund Sterling)

Im Durchschnitt der Jahre	Einfuhr		Ausfuhr		Gesamt-handel	Gesamt-handel mit den Kolonien und Besitzungen
	Gesamt	davon aus englischen Kolonien und Besitzungen	Gesamt	davon nach englischen Kolonien und Besitzungen		
1855—1859	169	—	139	—	308	—
1860—1864	235	—	180	—	415	—
1865—1869	286	—	230	—	516	—
1870—1874	346	—	290	—	636	—
1875—1879	375	—	257	—	632	—
1880—1884	408	96	298	88	706	184
1885—1889	379	87	287	86	666	175
1890—1894	418	96	296	85	714	181
1895—1899	453	98	300	88	733	186
1900—1902	524	108	350	111	874	219

Den wahren Aufschluß über die tatsächlichen Verhältnisse aber erhalten wir erst aus einer Vergleichung des Ausfuhrhandels Englands mit dem anderer großer Länder, wie sie nachfolgend dargestellt ist:

(in Millionen Pfund Sterling)					
Britische Ausfuhr:		1872	1890	1900	1902
nach britischen Besitzungen	. . . . .	61	87	94	109
nach fremden Ländern	. . . . .	196	176	197	174
zusammen		257	263	291	283
Ausfuhr Deutschlands		116	166	238	241
„ Frankreichs	. . . . .	150	150	164	170
„ der Vereinigten Staaten	. . . . .	89	176	304	282

Während alle andern großen Industrieländer ihre Ausfuhr gewaltig vermehren, bleibt die Englands stehn, ja nach Europa, dem frühern Eldorado der englischen Industrie, ist sie sogar zurückgegangen. Das, was sie äußerlich dorthin noch steigen macht, ist nur die Ausfuhr von Kohlen, also von einem kostbaren industriellen Rohmaterial, und von Heringen, die für die industrielle Kraft des englischen Volks nichts bedeuten.

Das hängt aber nicht nur damit zusammen, daß die Schutzollpolitik dem englischen Erzeugnis fremde Absatzgebiete verschloß, sondern die englische Industrie selbst ist nicht genügend fortgeschritten. Alle Kenner der Verhältnisse sind darüber einig, daß die Glanzzeit, in der die englische Maschinenteknik unerreicht dastand, in der die Einrichtungen englischer Werke mustergiltig waren, längst vorüber ist. Unfre Fabrikanten sind oft erstaunt gewesen, zu sehen, mit welchen veralteten Einrichtungen die englischen Industriellen heute noch arbeiten, ihrem stark ausgeprägten Konservativismus scheint die schnelle Anpassung an technische Neuerungen zu mangeln, aber jeder weiß, daß ohne eine solche Anpassungsfähigkeit in zehn Jahren ein industrielles Werk, ja eine ganze Industrie rettungslos verloren sein kann. Aber auch der Umstand, daß der Bevölkerungszuwachs auf dem Lande in England nicht so groß ist, daß ein starker Zustrom neuer Arbeitskräfte zur Industrie geschehen könnte, hat sie sehr gehemmt, und die starken englischen Arbeiterorganisationen, die Gewerkschaften, hindern die freie Entfaltung der Kräfte, denn diese Gewerkschaften sind nicht den Weg zum sozialen Frieden gegangen, wie unfre freihändlerischen Nationalökonomten Brentano und Schulze-Gävernitz einst fälschlich prophezeit haben. Ferner hat sich der englische Handel eine hochmütige Nichtbeachtung fremder Handelsgewohnheiten und fremder Geschmacksrichtungen angewöhnt, weshalb er gegen die viel gewandtern deutschen und amerikanischen Händler und Handlungsreisenden im Auslande vielfach unterliegt. Wir dürfen ruhig sagen — und das wird auch in England immer mehr anerkannt —, daß sich darin die ungenügende Fürsorge für die niedern, höhern und vor allem für die Fachschulen in England kund tut.

Ein andrer beachtenswerter Grund für den Stillstand der englischen Industrie ist der, daß seit Jahrzehnten von dem englischen Volksvermögen ein verhältnismäßig großer Teil ins Ausland gewandert und dort in industrielle Anlagen gesteckt worden ist, die zum Teil unter dem Schutze der fremden Zölle zu der heimischen englischen Industrie in Wettbewerb treten. Wir wissen alle noch, daß zu einer Zeit, wo in Deutschland das Selbstvertrauen und die Kapitalkraft nur gering waren, überall in unsern Städten englische Gesellschaften Gasanstalten, Straßenbahnen u. a. betrieben. Am Rhein, in Belgien, in ganz Amerika gibt es eine große Zahl englischer Industriegesellschaften. Aus diesen Kapitalanlagen zieht ja allerdings England die Zinsen, die man mit den Zinsen aus dem in den Kolonien angelegten Gelde auf jährlich 92 Millionen Pfund Sterling aus einem Kapitale von 1850 Millionen Pfund Sterling (1865 : 560 Millionen Pfund Sterling) schätzt, aber die englischen Staatsmänner sind sich darüber einig, daß eine so starke Kapitalentnahme aus dem englischen Markte die Erweiterungsfähigkeit der englischen Industrie geschädigt

hat. Das wichtigste aber ist, daß England als fast einziges Freihandelsgebiet in der Nähe des schutzzöllnerischen europäischen Kontinents seinen innern Markt schutzlos der Überschwemmung mit billigen ausländischen Industrieerzeugnissen preisgegeben sieht; es wurde der Abblatplatz für die Überproduktion der Nachbarländer, und es dürfte allgemein bekannt sein, daß die Industriekrisis in Deutschland, die wir anscheinend jetzt zu überwinden beginnen, viel schärfer und vernichtender aufgetreten wäre, wenn nicht durch eine wunderbare Schicksalsfügung die amerikanische Hochkonjunktur bis Mitte 1903 angehalten hätte, und wenn wir nicht den englischen Markt frei gehabt hätten. Nun ist es aber eine Grundtatsache der Wirtschaftspolitik, daß die Industrie eines Landes nur dann lebensfähig bleiben und eine starke Ausfuhr mit Erfolg treiben kann, wenn sie den innern Markt des eignen Landes beherrscht, und dieser Mangel ist eine der wesentlichsten Ursachen des Rückgangs der englischen Industrie, wie aus den nachfolgenden wenigen Zahlen deutlich hervorgeht.

#### Roheisenverbrauch

(in Millionen Tonnen)

	England	Bereinigte Staaten	Deutschland	Frankreich
1880	6,2	4,2	2,6	1,8
1890	6,8	9,3	4,8	2,0
1900	7,7	13,6	9,0	2,9
Prozentzunahme	24	224	246	61

#### Baumwollverbrauch

(in Millionen Ballen)

	Großbritannien	Bereinigte Staaten	Europa
1891	3,384	2,367	3,631
1899	3,519	3,553	4,836
Prozentzunahme	4	49	33

Dies sind die wirtschaftlichen Tatsachen, die in England heute eine so starke Unruhe erzeugt und auch schon verschiedentlich zu eingehenden Untersuchungen mit Hilfe der englischen Konsuln geführt haben. Die zweite Tatsachenreihe liegt in dem Aufbau des großbritannischen Gesamtstaates und in den Verschiebungen der auswärtigen politischen Lage.

Das Weltreich Großbritannien ist kein festgefügtter Gesamtstaat mit einheitlicher Verfassung, sondern die gewaltigen Kolonien sind dem Mutterlande mehr oder weniger lose angegliedert, und zwar sind gerade die wichtigsten von ihnen, abgesehen von der Kronkolonie Indien, ziemlich unabhängig, vor allem Australien und Kanada. Die ganze Last für den völkerrechtlichen und den politischen Schutz der Kolonien ruht auf dem Mutterlande, die Beiträge, die von den Kolonien für Heer und Flotte geleistet werden, waren bis auf die neueste Zeit ganz unbedeutend. Die Ausgaben betragen in England etwa 30 Schilling auf den Kopf der Bevölkerung, in Kanada 2, in Australien 3½ Schilling; England opfert jährlich etwa 68 Millionen Pfund Sterling für das Reich, die Kolonien nichts. Dagegen erwachsen dem Mutterlande aus dieser Schutzpflicht gelegentlich Riesenaufgaben und Riesenausgaben, wie der südafrikanische Krieg

mit seinen etwa 5 Milliarden Kriegskosten, deren Aufbringung außerdem eine ganze Reihe innerer Reformen verhinderte, gezeigt hat. Handelspolitisch standen früher die Kolonien unter dem Mutterlande, das zum Beispiel das Recht, Handelsverträge zwischen den Kolonien und einem dritten Lande abzuschließen, für sich in Anspruch nahm. Heute ist auch dieses Recht fast ganz illusorisch. Noch nicht einmal die Möglichkeit eines ungehinderten Warenabsatzes haben die Kolonien England eingeräumt. Die größten von ihnen, sogar Indien, haben Schutzzölle, die auch für englische Waren gelten.

Nun ist es eine alte Erfahrung, die der Unabhängigkeitskrieg der Vereinigten Staaten aufs neue bestätigt hat, daß Ackerbaukolonien, wie Australien, Kanada und die Kapkolonie, die Neigung haben, sich selbständig zu machen, wenn sie eine gewisse Entwicklungsstufe überschritten haben. Und an Anzeichen dafür fehlt es auch in den englischen Kolonien nicht. Das wichtigste Ereignis in dieser Hinsicht ist die Gründung des australischen Staatenbundes gewesen, der sich auf der Basis dieser neuen, die einzelnen Territorien einigenden Verfassung ansetzt, eine selbständige innere und äußere Politik zu treiben. Zunächst schlägt diese Politik freilich, wie wir nachher sehen werden, eine England günstige Richtung ein, aber die Gewähr für ihre Dauer und Beständigkeit ist nicht gegeben.

In der Tat wird man abzuwarten haben, wie sich die Dinge dort entwickeln werden, und nicht zum wenigsten, wie die finanziellen Fragen gelöst werden. Die Einzelstaaten Australiens sind immer noch von einem starken Mißtrauen gegeneinander erfüllt. Sie haben eine Schuld von 229 Millionen Pfund Sterling zu verzinsen, teils aus den Eisenbahneinnahmen, teils aus den Zollerträgen, von denen die Bundeskasse nach der Braddonklausel drei Viertel an sie abzuführen hat. Die Übernahme dieser Schuld auf den Bundesstaat war der Plan von George Turner, der aber seit wenig Monaten nicht mehr Finanzminister ist, sondern unterdes hat die australische Arbeiterpartei — ein für Europa überaus interessanter Vorgang — das ganze Ministerium besetzt. Leitender Minister und Finanzminister ist Watson geworden, früher Schriftsetzer, Minister des Auswärtigen Hughes, früher Schneider, Minister der Landesverteidigung Pawson, früher Minenarbeiter; nur die Justiz ist mit Higgins, einem frühern Advokaten, und die Post mit Mason, einem frühern Schriftsteller, besetzt. Ob eine solche Staatsleitung die imperialistische Politik des australischen Bundesstaats fortsetzen wird, muß die Zukunft lehren. Vorherhand ist sie in dem Gesetz über die Küstenschifffahrt allerdings aufrecht erhalten, aber bei der australischen Arbeiterpartei, die so starkes nationales Selbstgefühl gezeigt hat, darf man immerhin auf Überraschungen gefaßt sein.

Die Erweiterung der südafrikanischen Zollunion durch den Beitritt von Südrhodesia ist allerdings zunächst als ein Fortschritt in imperialistischer Richtung zu betrachten, vor allem die Zollkonvention von Bloemfontein vom März 1903. England wird hier kaum dulden, daß in der nächsten Zeit Unabhängigkeitsgedanken die Früchte des Burenkrieges gefährden können. Ganz anders steht es in Nordamerika.

Der Kontinent Nordamerika ist von jeher ein Schmerzenskind für England gewesen. Im Jahre 1891 brach ein Konflikt zwischen Kanada und den Grenzboten III 1904

Vereinigten Staaten wegen der Fischerei im Beringmeer aus. Daran schloß sich ein solcher zwischen Kanada und Neufundland. Dieses hatte über die Fischereigerechtfame ein Abkommen mit den Vereinigten Staaten getroffen, das nun von England genehmigt werden sollte, und zugleich kam es wegen derselben Angelegenheit in Streit mit Frankreich, der erst in diesen Tagen durch das englisch-französische Abkommen über Marokko vorläufig beendet ist. Frankreich besitzt an der Südküste Neufundlands die Inseln St. Pierre und Miquelon, von wo aus Fischfang und in noch größerem Umfange Schmuggel getrieben wird. Es hat auch immer das Privileg in Anspruch genommen, an der Küste von Neufundland selbst Fischfang zu treiben, doch gaben die Neufundländer keinen Köder ab. Daraus entsprangen endlose Streitigkeiten. Frankreich verzichtet jetzt auf das Recht, die gefangnen Fische am Ufer zu trocknen, behält aber das Fischereirecht an der ganzen Küste samt dem bisher ebenfalls bestrittenen Rechte des Hummerfangs. Dafür müssen ihm die Neufundländer künftig Köder verkaufen. Für den Verzicht auf die Uferbenutzung zum Trocknen der Fische soll Frankreich eine noch festzusetzende Entschädigung erhalten. Ob Neufundland das oben erwähnte Abkommen zwischen England und Frankreich sehr angenehm empfindet, wird die nächste Zeit lehren. Bei dem Abkommen 1891 zwischen Neufundland und den Vereinigten Staaten handelte es sich um ähnliche Rechte.\*) Gegen dieses Abkommen von 1891 mit den Vereinigten Staaten erhob Kanada Einspruch, und England versagte die Genehmigung. Aber weder dieser Entscheidung noch der Lösung des Streites mit Frankreich, den England auf eigne Hand herbeigeführt hatte, fügte sich Neufundland, und England hatte hier Gelegenheit, die Grenzen seiner Macht über die Kolonien zu erkennen. Neufundland lehrte seinen Unwillen gegen Kanada und eröffnete einen Zollkrieg gegen diese Kolonie.

Zu derselben Zeit (1891) war eine innere Krisis in Kanada ausgebrochen. Dieses war durch die Schutzzollpolitik der Vereinigten Staaten, durch die Mac Kinleybill, schwer geschädigt, und um diese Schäden abzuwehren, trat die liberale Partei in Kanada für einen Handelsvertrag mit vollem gegenseitigen Freihandel mit den Vereinigten Staaten ein, d. h. für einen Zollverein zwischen beiden Ländern. Daß dieser Zollverein seine Spitze gegen England kehren mußte, daß dem Zollverein auch der politische Anschluß folgen würde, war ebenso klar, wie daß Kanada seine junge Industrie gegenüber dem freien Wettbewerb der Vereinigten Staaten nicht würde halten können. Die konservative Partei Kanadas stemmte sich also mit aller Macht gegen den Plan, und es entspann sich ein erbitterter Kampf der Parteien, bei dem nichts weniger als die Zukunft des englischen Weltreichs auf dem Spiele stand. Endlich siegten die Konservativen unter dem Minister Macdonald, dem dieser Kampf tatsächlich das Leben kostete, und Kanada blieb selbständig.

Es hat also schon in früherer Zeit an Kämpfen um die Erhaltung Kanadas nicht gefehlt. In neuester Zeit hat nun in Kanada die Aufhebung der infolge des südafrikanischen Kriegs in England eingeführten Getreidezölle peinlich be-

\*) Vergl. den Grenzbotenartikel: Neufundland und das englisch-französische Abkommen in Nummer 26.

rührt, noch peinlicher freilich der Ausgang des Grenzstreites in Alaska. Die Hafenplätze, die den Zugang zu dem unwirklichen Goldgebiete Kanadas, zu Klondyke, vermitteln, liegen in der schmalen Außenzone der Vereinigten Staaten, die sich von Alaska vor dem kanadischen Gebiete nach Süden langgestreckt hinzieht. Lange schon bestand hier zwischen den beiden Ländern ein Grenzstreit, bei dem es Kanada natürlich darauf ankam, den Meereszugang zu Klondyke freizubekommen. Es wurde ein Schiedsgericht eingesetzt, bestehend aus zwei Amerikanern, zwei Kanadiern und einem Engländer. Dadurch, daß sich der Engländer auf die Seite der Schiedsrichter der Vereinigten Staaten stellte, kam ein Kanada ungünstiger Schiedsspruch heraus, der natürlich in Kanada eine lebhafteste Mißstimmung gegen das Mutterland England erregte und die Amerikapartei Kanadas verstärkte.

Wenn auch im allgemeinen bisher Kanada seine Zugehörigkeit zu England immer anerkannte und sogar bei der Kündigung des deutschen und des belgischen Handelsvertrags in einer für das Mutterland gar nicht sehr angenehmen Weise äußerte, so waren diese Vorgänge doch Wasser auf die Mühle der Partei, die den Anschluß Kanadas an die Vereinigten Staaten vertritt oder doch mindestens eine unbedingte Autonomie Kanadas herbeiwünscht. Und man braucht sich nur einmal die breite Landgrenze anzusehen, mit der beide Länder aneinanderstoßen, eine Landgrenze, die gar nicht verteidigt werden kann, man braucht nur an die Interessengemeinschaft zu denken, die beide Völker an dem großen Seegebiete haben, und man wird einsehen, daß diese Amerikanerpartei früher wie heute ihre Beweisführung auf recht greifbaren und soliden Unterlagen aufgebaut hat. Wenn auch die Gefahren für das englische Weltreich hier mehr unter der Oberfläche schlummern und nicht unmittelbar zu Konflikten zu führen scheinen, so genügt doch ihr Vorhandensein, die Engländer seit Jahren mit einer gewissen Besorgnis zu erfüllen.

(Fortsetzung folgt)



## Die Sage vom Strandfegen und das Strandrecht an der deutschen Küste

Von Ludwig Kemmer in München



Über unsern Inseln ist es für die Mehrzahl der binnenländischen Deutschen noch nicht lange Tag geworden. Rossegartens und Arndts Schilderungen von der Insel Rügen, Biernatzkis Hallig, Storms Halligfahrt und andre trotz ihrer Schönheit treue Bilder von unsrer Küste vermochten die Nebelschicht nicht zu zerstreuen, die dem Mitteldeutschen und dem Süddeutschen die Schwestern Thules verbarg. Lange blieb die Phantasie die einzige sehende Kraft, womit wir Binnenländer ein Bild des Meereszaumes unsrer Heimat gewannen. Der Phantasie ist es jedoch eigen, daß sie die Formen und die Farben für ihre Bilder gern beim Märchen und bei der Sage entlehnt.